

Vorbemerkung

Herbert Mitscha-Märheim hat einmal bedauert, daß Ernst Klebels im Dezember 1944 im „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ gehaltener Vortrag über den Aufstieg der Babenberger nicht veröffentlicht worden ist (UH 46 [1975] 158, Anm. 12). Auch mir scheint der Abdruck des Vortragsmanuskriptes, das sich unter anderem in Klebels jetzt im NÖLA aufbewahrten Nachlaß gefunden hat, durchaus gerechtfertigt. Die sich aus der Darbietungsweise notwendig ergebende gestraffte Form der Studie zeigt nämlich alle Vorzüge Klebelscher Forschungstechnik wie Originalität und Gedankenreichtum, verbunden mit stupender Quellenkenntnis. Deutlich werden allerdings auch die Schwächen seiner Arbeitsweise: so baut er seine weitreichenden Theorien häufig auf viel zu schmale Quellenbasis, und die von ihm als brauchbar erkannte „besitzgeschichtlich-genealogische Methode“ wird kombinatorisch bei weitem überfordert. Es ist nun einmal in der Frühzeit der babenbergischen Mark das *Nebeneinander* von Adelsgeschlechtern in verhältnismäßig kleinen Räumen zumindest so wahrscheinlich wie deren Aufeinanderfolgen, und dementsprechend muß nicht alles aus nirgends belegten Erbschaften und Heiraten erklärt werden. Dennoch: Ernst Klebel hat es zweifellos verdient, daß der ungedruckte „Wiener Vortrag“ jetzt als sein postumer Beitrag zum Thema der diesjährigen Landesausstellung erscheint. Daß ihm die entsprechende redaktionelle Sorgfalt, die gleichzeitig zeigen soll, wie die Forschung weitergegangen ist, zuteil wurde, wird hoffentlich aus den Anmerkungen ersichtlich.

MW

DER AUFSTIEG DER BABENBERGER

Von *Ernst Klebel* (†)

Der Aufstieg eines hochmittelalterlichen Fürstengeschlechtes läßt sich ablesen zunächst rein äußerlich an den Würden und Ehren, die diese Familie trägt. Es führt schon etwas mehr in das Wesen der mittelalterlichen Gesellschaft und ihres Staates ein, wenn man die Teilnahme der Mitglieder einer solchen Familie in den Reichsgeschäften beachtet und beschreibt. Noch mehr erfährt man, sobald man imstande ist, die Familienverbindungen eines solchen Geschlechtes genauer zu beleuchten, und alle diese Faktoren zusammen erhalten dann ihren materiellen Hintergrund in einer Darstellung der Geschichte des Grundbesitzes dieser Familie und der aus diesem Grundbesitz hervorgegangenen kirchlichen Stiftung.

Nun ist die Familie der Babenberger unter allen Fürstengeschlechtern Deutschlands eine derjenigen, deren Aufstieg ein besonders lebhafter und besonders weitgehender gewesen ist. Gleich am Beginn der Geschichte des Hauses vereinigt Markgraf Leopold I. mit der Mark zwischen Enns und Wiener Wald das Gebiet

zwischen Enns und Traun in Oberösterreich¹⁾ und die wichtige Grafschaft im unteren Donaugau zwischen Laaber und Isar um die Stadt Straubing herum, unterhalb Regensburg, die vorher 916 ein Graf Eberhard innehatte, vielleicht Herzog Arnulfs Sohn oder naher Verwandter. Aber diese Ausgangsstellung ist nur durch die geographische Lage der Grafschaften wichtiger als etwa die Stellung, die zur selben Zeit der Markgraf der Kärntner Mark, Marquard, oder der Graf in Untersteiermark, Wilhelm, innehatten. Jedem von diesen verbleibt eine Grafschaft im Innern des Landes in Bayern, eine weitere in Kärnten und eine Mark an der Grenze des Reiches. Bei den Kämpfen mit Ungarn darf man die Bedeutung der Mark an der Donau höher stellen als die beiden Marken auf dem Boden Steiermarks. Andererseits weisen die Familienverbindungen der beiden Zeitgenossen Leopolds I. darauf hin, daß ihre Familien ein größeres Ansehen mitbrachten als jene des neuen Markgrafen der Ostmark, da Marquards Gattin aus dem in Bayern sehr angesehenen Hause der Grafen von Ebersberg stammte, jene Wilhelms Nichte oder Cousine (*neptis*) Kaiser Heinrichs II. genannt wird.

Zunächst ist wohl ein Wort über die Herkunft der Babenberger am Platze. Ein Nachkomme des Hauses, der Bischof Otto von Freising, hat als Ahnherr der Familie den 906 hingerichteten Adalbert von Bamberg bezeichnet. Das ist lange unbestritten geblieben, bis 1872 der fränkische Gelehrte Stein feststellte, daß die Besitzungen der älteren Linie der Babenberger in Franken, die man gewöhnlich die Markgrafen von Schweinfurt nannte, in gar keiner Weise mit dem Besitz der alten Babenberger vor 905 übereinstimmten. Stein hat daher wohl eine Herkunft aus Ostfranken angenommen, aber die Behauptung Ottos von Freising abgelehnt. Ein Münchner Geistlicher namens Schmitz hat darauf, auf Grund einer Stelle bei dem bairischen Geschichtsschreiber Aventin, die Behauptung erneuert, daß die Babenberger enge Verwandte der Wittelsbacher waren und von dem Markgrafen Liutpold, der 907 bei Preßburg gefallen ist, abstammen. Der Tiroler Gelehrte Alfons Huber hat dann 1881 darauf hingewiesen, daß eine Tochter Leopolds III. in Italien angegeben hat, sie lebe nach alemannischem Rechte²⁾. Ich glaube Grund zu haben, daß alle diese Beziehungen richtig sind und sich ohne allzu große Schwierigkeiten auf einen Nenner bringen lassen, da ich eine weitere Quellenstelle gefunden habe, die sowohl die Beziehungen, von denen Aventin spricht, als auch die schwäbischen Beziehungen deutlich macht.

In der Geschichte der Welfen aus dem schwäbischen Kloster Weingarten findet sich die Angabe, daß ein Edler Kuno von Oehningen 4 Söhne gehabt habe: Leopold, Egbert, Liutold und Kuno und eine Reihe von Töchtern, von denen eine sich mit einem der Welfen vermählte. Diese Notiz geht zurück auf eine Urkunde von 965, die Kaiser Otto I. zugeschrieben wird, aber nach dem Diktat aus der Kanzlei seines Sohnes Otto II. hervorgegangen ist, welche aus dem Archiv der Kirche Oehningen an das Bistum Konstanz und von diesem an das Archiv von Karlsruhe gelangt ist. Mag die Urkunde nun also etwas jünger sein als ihr der

1) [K. bezieht sich auf den Passus eines Diploms von 977 *in ripa Anesi fluminis in comitatu Livpaldi* (dazu BUB IV/1 Nr. 550). Zur letzten Deutung dieser umstrittenen Stelle vgl. *Vom „östlichen Baiern“ zum „Land ob der Enns“* in *Katalog der Ausstellung des Landes Oberösterreich 1983 in Wels* (Linz 1983) 27].

2) [Zu diesen Abstammungstheorien ist jetzt zu vergleichen: Heinrich Fichtenau *Herkunft und Bedeutung der Babenberger im Denken späterer Generationen* in *MIÖG* 84 (1976) 1 ff.].

Form nach richtiges Datum, so ist jedenfalls an der Existenz des Kuno und seiner Söhne und Töchter nicht zu zweifeln. Die Weingartner Erzählung behauptet, daß Richlind, die Gattin Kunos, eine Tochter Kaiser Ottos I. gewesen wäre. Die Herausgeber haben diese Angabe abgelehnt. Sie muß aber nicht unbedingt falsch sein, denn Otto I. hatte einen unehelichen Sohn Wilhelm, der bereits 951 Erzbischof von Mainz geworden ist. Er kann aus der gleichen Verbindung ohneweiters auch eine uneheliche Tochter gehabt haben. Eine Verwandtschaft der Richlind mit dem sächsischen Königshaus bestand zweifellos; denn der Name Liutold ist die bairische Form für Ludolf, wie Ottos I. ältester Sohn hieß, (genau so wie Arnulf und Arnold miteinander identisch sind) und die Namen Ludolf und Egbert sind in der Braunschweiger Seitenlinie des sächsischen Königshauses wiederholt belegt (ein Egbert war *consobrinus* [Sohn d. Mutterschwester] Ottos I.). Die Namen Liutold und Kuno begegnen nebeneinander ein Jahrhundert später bei den Grafen von Achalm in Schwaben. Es ist daher wahrscheinlich, daß der genannte Liutold mit dem Ahnherrn dieser Grafen Liutold, Graf von Mömpelgard, identisch ist. Nun ist der Name Leopold einer der seltensten im ganzen Reich. Es ist daher die Frage, ob es möglich ist, jenen Leopold mit Leopold I., dem er zweifellos zeitlich entsprechen würde, gleichzusetzen. Ich glaube, daß das berechtigt ist. Das Hindernis, das man dagegen anführen wird ist, daß in sämtlichen Stammtafel der Graf Berthold von Schweinfurt als Bruder Leopolds I. bezeichnet wird. Es ist jedoch diese Angabe der Stammtafel lediglich eine Kombination der neueren Forschung auf Grund einer Stelle bei Thietmar von Merseburg, wo Heinrich, der Sohn Bertholds, als *nepos* Leopolds I. bezeichnet wird³⁾. Nun bedeutet nach dem Sprachgebrauch der Königsurkunden in der Ottonenzeit *nepos* in erster Linie nicht den Neffen, sondern den Vetter ersten Grades. So nennt Otto I. die Herzoge Heinrich von Bayern und Otto von Kärnten wie Otto von Schwaben wiederholt seine *nepotes*, dagegen nennt Otto III. den späteren Kaiser Heinrich II., seinen Vetter zweiten Grades, meist nur *consanguineus*. Nimmt man aber Leopold I. und Heinrich von Schweinfurt als Vettern, so müßten Berthold und Kuno Brüder gewesen sein. Diese Deutung des Stammbaumes hat mancherlei für sich, denn schon Schmitz hat in seinem Versuch, die Herkunft der Babenberger von den Ahnen der Wittelsbacher abzuleiten, darauf hingewiesen, daß zwischen Leopold I. und Berthold (welch letzterer bereits 942 geheiratet hat), ein beträchtlicher Altersunterschied bestanden haben muß, der mindestens 20, wenn nicht 30 Jahre betrug. War Leopold der Sohn eines Bruders Bertholds, so ist diese Schwierigkeit sofort beseitigt. Ich glaube aber, daß man auch die Angaben Aventins mit dieser Quellenstelle aus Weingarten vereinigen könnte, denn 40 Jahre nach der Urkunde von 965 hören wir wiederholt von Bischof Eberhard I. von Bamberg (1007—42), der einen Bruder Kuno besaß und wegen der Seltenheit des Namens Kuno am besten in diese Familie eingereiht werden kann. Dazu wird Eberhard wiederholt als *nepos* (also Vetter) Kaiser Heinrichs II. bezeichnet, was sich wohl am besten durch eine Verwandtschaft Eberhards mit dem alten bairischen Herzogshaus erklärt: also etwa, wenn er ein Enkel des 938 abgesetzten und aus Bayern verbannten Herzogs Eberhard wäre, denn Herzog Eberhards Schwester Judith war die Gattin Herzog Heinrichs I.,

³⁾ [Thietmari chronicon IV 21; diese Ansicht Klebels hat sich durchgesetzt: vgl. Karl Lechner *Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976—1246* (Wien—Köln—Graz 1976) 41].

und die Großmutter Kaiser Heinrichs II., Eberhard von Bamberg und Kaiser Heinrich II. waren nach dieser Annahme Vettern zweiten Grades. Wenn der Ausdruck *nepos* für Vettern zweiten Grades auch nicht sehr häufig gebraucht wird, so wird Kaiser Heinrich II. gelegentlich auch als *nepos* Kaiser Ottos III. bezeichnet. Die Möglichkeit, die Angaben der Urkunde für Oehningen mit der Angabe über Bischof Eberhard von Bamberg zu vereinigen besteht sofort, wenn man annimmt, daß Leopold I. tatsächlich, wie dies Aventin angegeben hat, ein Sohn Eberhards von Bayern war und daß dessen Gattin Richlind den Kuno von Oehningen erst in zweiter Ehe geheiratet hat. Da bei mittelalterlichen Angaben von Brüdern stets mit Stiefbrüdern zu rechnen ist, wäre diese Annahme keineswegs auszuschalten.

Diese Kombinationen erlauben eine weitere genealogische Unterstützung. Die ältere Vermutung von Karlmann Tangl, daß Richarda, die Gattin Leopolds I., aus dem Hause der steirischen Markgrafen stammte, läßt sich durch manche neuere Beobachtungen erhärten. Denn Ernst hieß nicht nur Leopolds erster Sohn sondern auch der eine Sohn Markwards I., dessen Schwester Richardis hieß (der gleiche Name wie Richarda). Auch der Vater Markwards scheint Ernst geheißen zu haben und Graf im Swalafeldgau zwischen Donauwörth und Nürnberg gewesen zu sein.

Der Gau Swalafeld zählt bald zu Bayern, bald zu Franken, bald zu Schwaben und liegt zwischen diesen drei Herzogtümern. In diesem Gau taucht im 11. Jh. ein Gaugraf Kuno auf, dessen Name bei den späteren Grafen der Gegend, den Grafen von Lechsgemünd, sich weiter vererbte. Haben nun die Babenberger aus dem Swalafeldgau gestammt, so ergibt sich damit auch für ihre Besitzungen in Österreich eine neue Erkenntnis, denn Melk, wo die ersten Babenberger ihre Begräbnisstätte hatten, war 832 an das Kloster Herrieden gekommen, das eben in diesem Swalafeldgau liegt, und war mit diesem an die Bischöfe von Eichstätt gelangt. Die Beziehungen zwischen den Babenbergern und den Eichstätter Bischöfen scheinen enge gewesen zu sein, denn Thietmar von Merseburg läßt die Übertragung der Reliquien des hl. Koloman durch den Markgrafen Heinrich vollziehen, die Melker Annalen jedoch erwähnen von Heinrich gar nichts, sondern sprechen lediglich davon, daß der Bischof Meginaud von Eichstätt die Übertragung vorgenommen habe. Es muß also 1014 die Lehenhoheit von Eichstätt über Melk noch fortbestanden haben, und es ist auch zu erwägen, ob das 1045 genannte Eichstätter Besitztum im Marchfeld nicht mit dem durch die Markgrafen an Melk gelangten Ort Weikendorf identisch sein könnte⁴⁾. Waren die Babenberger in dem Swalafeldgau zu Hause, so waren ihre Beziehungen zu Eichstätt eine der Unterlagen ihrer Stellung in der neuen Mark. Man würde dann auch besser verstehen, warum im Gegensatz zu anderen Hochstiften Eichstätt nach 1100 gar keine Beziehungen in unserer Gegend mehr gehabt hat. Seine Güter waren eben an die Babenberger gelangt. Die Verwandtschaft Leopolds I. mit dem sächsischen Königshaus, die sich aus den Angaben über Richlind ergeben würden, ist weniger eindeutig, daher auch für unsere Darlegungen nicht allzu wichtig.

⁴⁾ [Diese Ansicht Klebels hat K. Lechner weitergeführt und ausgebaut (*Die Anfänge des Stiftes Melk und des St. Koloman Kultes in JbLKNÖ NF 39 [1944/48] 73 ff. und Beiträge zur älteren Besitzgeschichte des Klosters Melk in JbLKNÖ NF 36/1 [1964] 111 ff.*); vgl. dazu kritisch Wolfgang Hilger *Mödling und Melk. Zur Geschichte der Pfarre Mödling in der Babenbergerzeit in JbLKNÖ NF 42 (1976) 129 ff.*].

Daß 976 gerade jene Familien in den Vordergrund traten, die 20 Jahre vorher ihre Rechte verloren hatten, sieht man ja schon aus der gleichzeitigen Ernennung Heinrichs, des Sohnes des bairischen Herzogs Berthold, zum Herzog von Kärnten. War Leopold I. selbst ein Sprosse dieses Hauses, so würde sich das ausgezeichnet in die politische Situation fügen.

Man darf auch nicht übersehen, daß die Babenberger im 11. Jh. wiederholt Herzoge von Schwaben, aber vor 1139 niemals Herzoge von Bayern oder Kärnten geworden sind. Die Taufnamen sprechen für die Richtigkeit der von der Weingartner Quelle angegebenen und hier erschlossenen Beziehungen, da Liutpold ein außerordentlich seltener Name ist und auch die Namen Berthold und Heinrich in der Familie der bairischen Herzoge im 10. Jh. vorkommen, der Name Ernst auf Beziehungen in das Grenzgebiet zwischen Bayern und Schwaben weist. Es scheint nach diesem Überblick also, wie die Ehe des ersten Babenbergers und auch die Herkunft des Hauses entscheidend für seine Stellung im Reich gewesen sind. Die Beziehung zu den alten Babenbergern dagegen dürfte nur eine ferne, über irgendeine Großmutter, gewesen sein.

Von den vier Söhnen Leopolds tritt Heinrich in dem wenigen, was wir von der Geschichte jener Zeit erfahren, kaum hervor. Ein weiterer Bruder Adalbert findet erst dann Erwähnung in den Quellen, als unter Heinrich III. die Kämpfe gegen Ungarn einen wichtigen Teil der Außenpolitik des Reiches einnehmen. Der älteste Sohn Ernst^{4a)} ist bereits 1012 Herzog von Schwaben geworden und hat damit seiner Familie eine Stellung erobert, die sie vorübergehend in die Reihe der allerersten deutschen Geschlechter führen konnte. Wenn auch seine Würde nach seinem Tode an seine beiden Söhne Ernst und Hermann und nach einer Zwischenpause an seinen Vetter Otto überging, so hat doch das Haus der Babenberger nicht die Möglichkeit gehabt, diese hohe Stellung dauernd zu behaupten. Auch hier liegt die Parallele zu der Familie der Markgrafen der Kärntner Mark nahe, denn auch Marquards Sohn Adalbero wurde Herzog und heiratete eine Schwester der Gattin des Babenbergers Ernst; während aber Ernst in dem fernen Schwaben Herzog wurde, erhielt Adalbero Kärnten und Istrien mit Verona, eine in der damaligen Reichspolitik sehr viel wichtigere Stellung. Auch Adalbero konnte nach dem Wechsel der Dynastie von 1024 nach dem Tode Kaiser Heinrichs II., der ja aus Bayern gekommen war, seine Stellung nicht behaupten, wurde 1035 abgesetzt und in eine Krise verwickelt, die auf Jahrzehnte auf die Stellung seines Hauses drückte⁵⁾. Eine ähnliche Krise werden wir ja bei den Babenbergern ebenfalls beobachten können.

Nach den damaligen Verhältnissen des Reiches war die Stellung des vierten Sohnes Leopolds, Poppo, von mindestens ebensolcher wenn nicht größerer Wichtigkeit, als die seines Bruders Ernst. Denn Poppo wurde 1016 Erzbischof von Trier und erreichte dort eine der wichtigsten und höchsten geistlichen Würden des Reiches, die ja in der Ottonenzeit ein ganz besonderes Gewicht besaßen. Gerade in Trier waren bisher nur Leute mit den höchsten Familienbeziehungen gesessen, während auf dem Mainzer Erzbischofstuhl Männer außerordentlich verschiedener und keineswegs gleicher gesellschaftlicher Stellung aufeinander gefolgt waren, unter welchen Leute, die mehr auf eine erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des

^{4a)} [Vgl. dazu Lechner *Genealogie* (wie Anm. 34) 268 und Anm. 91].

⁵⁾ [Vgl. dazu jetzt Karl-Engelhardt Klara *Die Herrschaft der Eppensteiner in Kärnten* (*Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie* 61 [1966]) 81 ff.].

Reiches verweisen konnten als auf hohe Familienbeziehungen, keine kleine Rolle spielten, wie etwa der berühmte Erzbischof Willigis. Poppo gehörte damit in die Reihe jener Reichsbischöfe bairischer Herkunft, die Kaiser Heinrich II. — das erste Mal eine einheitliche Herkunft der führenden Kirchenfürsten für das ganze Reich anstrebend — ernannt hatte. Den gleichen Namen Poppo trugen vier Würzburger Bischöfe des 10. Jh.s, die als Verwandte Kaiser Ottos II. bezeichnet werden (wohl über seine Großmutter Mathilde), ebenso wie ein Patriarch von Aquileja, der mit derselben sächsischen Familie der Mutter Kaiser Ottos I. verwandt war. Der Name Poppo bestätigt also, was sich über die Beziehungen Leopolds I. zum sächsischen Königshaus und nach Mainfranken ermitteln läßt. Erzbischof Poppo von Trier lebte noch bis 1047. Aber im Gegensatz zu manchem anderen Kirchenfürsten, dessen Familie dann in seinem Gebiete Fuß faßte, läßt sich wenigstens nach den bisherigen Kenntnissen ein Gleiches für die Babenberger an der Mosel nicht nachweisen. Wir finden keine Spur, die darauf hindeuten würde, daß diese Stellung dem Gesamthaus von Nutzen geworden ist⁶⁾, genau so wenig, wie sich die schwäbische Herzogswürde von vier Babenbergern zunächst bemerkbar machte.

Im Gegenteil: Die Erfolge gegenüber Böhmen 1039 und Ungarn seit 1042 haben keineswegs eine Erhöhung der Stellung des Hauses zur Folge gehabt. Wohl war Adalberts ältester Sohn Leopold an den Erfolgen gegen Böhmen weitgehend beteiligt, scheint auch sofort in dem eroberten Gebiet Fuß gefaßt zu haben und mit der Organisation desselben beauftragt worden zu sein, aber Leopold ist mitten in diesen Kämpfen und Erfolgen unerwartet 1043 gestorben⁷⁾, noch ehe die ungarischen Feldzüge begonnen hatten und sein Vater Adalbert scheint nicht mehr jung genug gewesen zu sein, um die schwere Aufgabe der Neuorganisation übernehmen zu können. 1045 und 1048 wird ein Markgraf Siegfried erwähnt, der das Gebiet östlich der Fischa, beiderseits der Donau, zu verwalten hatte⁸⁾. Die Forschung hat sich gewöhnt, diesen neu eroberten Bezirk als die „Neumark“ zu bezeichnen. Eine Kaiserurkunde von 1055 kennt noch eine zweite Mark, die „Böhmische Mark“ an der Thaya und erwähnt einen Markgrafen Adalbero, der lange Zeit als mit Mgf. Adalbert identisch — meiner und Lechners Meinung nach jedoch zu Unrecht — betrachtet wurde. So hatte der Kaiser dem Markgrafenhaus zwei andere neue Machthaber vor die Nase gesetzt, welche beide allem Anschein nach die politisch wichtigen Aufgaben der Reichsverteidigung nach Osten übernehmen sollten⁹⁾. 1057 starb auch Herzog Otto von Schwaben, der seit 1048 Herzog war, der der oben erwähnten fränkischen Linie der Babenberger angehörte. Damit verlor die Familie auch die Stellung unter den ersten

⁶⁾ [Vgl. dazu aber Karl Brunner *Die Herkunft der Kuenringer* in *MIÖG* 86 (1978) 291 ff., bes. 308 f.].

⁷⁾ [Vgl. *BUB* IV/1 Nr. 567; bemerkenswerterweise nimmt Klebel nicht an, Leopold sei Markgraf der „Ungarnmark“ gewesen, eine Ansicht, die jetzt wieder geteilt wird: vgl. *UH* 52 (1981) 227 f.].

⁸⁾ [Dazu zuletzt Peter Csendes „*Regio finibus Ungarorum gladio ab hostibus acquisita*“. Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich in *JbKLNÖ* NF 42 (1976) 38 ff. und Friedrich Hausmann *Siegfried, Markgraf der „Ungarnmark“ und die Anfänge der Spanheimer in Kärnten und im Rheinland* ebenda 43 (1977) 115 ff.].

⁹⁾ [Dazu jetzt: Max Weltin *Böhmische Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz* (Vorbemerkung zur Neuauflage des „Retzer Heimatbuches“ von R. Resch, Haugsdorf 1984) 10 ff.].

Reichsfürsten, die sie bisher innegehabt hatte. Adalberts jüngerer Sohn Ernst scheint also durchaus in die Reihe der kleineren Vasallen zurückgerückt zu sein. Wir hören nichts von irgendeiner Reaktion auf diese Zurücksetzung, wie sie sich etwa gleichzeitig in der oppositionellen Politik des Grafen Marquard in Obersteiermark, des Sohnes des Herzogs Adalbero, äußert.

Es sind auch keinerlei Quellenangaben da, die eine Teilnahme der Markgrafen Adalbert und Ernst an einer der vielen Verschwörungen des bairischen Hochadels gegen die Reichseinheit erweisen könnten, wengleich eine Beziehung zur Verschwörung von 1055 nicht unwahrscheinlich wäre. Ja sogar die ältere Stellung in der Gegend von Straubing ist von etwa 1060 an nicht mehr in der Hand der Familie nachweisbar. Ein Graf Askuin wird zwischen 1060 und 1080 als Graf von Straubing genannt¹⁰⁾. Man kann ruhig behaupten, daß in diesen Jahren sämtliche Außenpositionen der Familie verloren gingen, umso mehr, als mit Herzog Otto von Schwaben 1057 auch die fränkische Linie des Hauses erloschen war und sein Erbe an eine Reihe von Töchtern gedieh. Wenn auch keine ausdrücklichen Nachrichten darüber da sind, so scheint auch die „Neumark“ wie die „Böhmische Mark“ keineswegs als Ersatz für diese Verluste an den Markgrafen Ernst gelangt zu sein. Wir lesen zwar nach 1055 nichts von neuen Markgrafen in diesen Marken, sehen jedoch, daß bei der Flucht des Ungarnkönigs Andreas nach Deutschland 1060 nicht der Markgraf Ernst, sondern der Ahnherr der Vohburger Markgrafen, Graf Diepold, Andreas an der ungarischen Grenze, vermutlich in der Gegend von Hainburg oder Bruck, empfängt¹¹⁾. Wir hören auch bei den Kämpfen mit den Ungarn nichts Bestimmtes von den Taten des Markgrafen Ernst, sondern von solchen eines Grafen Poto aus der Familie der bairischen Pfalzgrafen. Erst 1063 und 1067 wohl nach dem 1063 erfolgten Tod des Grafen Diepold¹²⁾ wird Ernst als Graf im Viertel unter dem Manhartsberg erwähnt.

Ich weiß nicht, ob diese Entwicklung, wie sie erst die Forschung seit der Mitte des verflorbenen Jahrhunderts zeigen konnte, schon dem phantasievollen Herzog Rudolf IV. vor fast 600 Jahren aufgefallen ist. Jedenfalls hat Herzog Rudolf eine Königsurkunde vom 4. Oktober 1058, deren Inhalt wir zunächst nicht kennen, benützt, um jenes falsche Privileg König Heinrichs IV. für die österreichischen Markgrafen zu erfinden, nach welchem Heinrich IV. dem Markgrafen Ernst die alten Privilegien von Julius Caesar und Nero bestätigte, sich das Gerichtsschwert wie das Banner des Landes stets voraustragen zu lassen. Lange Zeit war man der Meinung, daß diese Fälschung ohne jede Unterlage aus der Luft gegriffen sei. Es ist das Verdienst meines Vorgängers im Amte¹³⁾, Dr. Karl Helleiner, nachgewiesen zu haben, daß die erhaltene Fälschung aus der Zeit von etwa 1360 auf Grund eines Originals König Heinrichs IV., das noch dem Fälscher vorlag, nachgezeichnet wurde¹⁴⁾. Hier entsteht nun die eine große Frage: Was kann in dieser Urkunde gestanden haben? Hat etwa der Inhalt dieser Urkunde irgendeinen

¹⁰⁾ [Vgl. dazu Wolfgang Freundorfer *Straubing. Landgericht, Rentkastenamt und Stadt (Historischer Atlas von Bayern: Teil Altbayern, Heft 32 [München 1974])* 23 ff.].

¹¹⁾ [Die Stelle bei Berthold *MGH SS V 271* zu 1060].

¹²⁾ [Bei dem *comes Tietpaldus* von 1060 kann es sich allerdings auch um Diepold II. gehandelt haben].

¹³⁾ [Nämlich dem des Stadtarchivars von St. Pölten].

¹⁴⁾ [Dazu jetzt *BUB IV/1 Nr. 576*].

Zusammenhang mit den Einbußen, die das Haus der Markgrafen von 1043 herwärts mit dem Tode des jungen Leopold bis zum Tode Herzog Ottos von Schwaben erlitten hat?

Nun finden wir am Anfang des 12. Jh.s die Babenberger in einer Stellung, die etwas mehr bedeutet als die anderer Markgrafen. Leopold III. wird gelegentlich als Inhaber des Prinzipats bezeichnet. Was noch merkwürdiger ist: die Reichsabtei Metten in Niederbayern in der Straubinger Gegend, die noch 1051 von Kaiser Heinrich III. eine Urkunde erhielt, erscheint im Besitz des babenbergischen Hauses. So häufig Verleihungen von Abteien an weltliche Fürsten in Westfranken die Regel sind, so selten sind sie das im Reiche. Die Verschenkungen von Klöstern an Bischöfe ist dagegen keine ungewöhnliche Erscheinung. Das Kloster Metten hat im 16. Jh. behauptet, diese Schenkung wäre erst um 1130 vorgenommen worden. Das kann nach allem, was wir über die Rechtsstellung der Klöster wissen, kaum der Fall sein, denn um 1130 ist ja gerade der Investiturstreit zu Ende, in dem die Klöster ihre Selbständigkeit besonders in inneren Fragen weitgehend erkämpft hatten. Es scheint mir unwahrscheinlich, daß nach dem Tage von Canossa die Vergabe eines Klosters an einen Laienfürsten überhaupt noch im Reiche erwogen werden konnte. Es muß also gerade das dritte Viertel des 11. Jh.s sein, in welchem das 1051 noch dem König unterstehende Kloster an die Babenberger gekommen ist. In den sechziger Jahren, während der Vormundschaft über König Heinrich IV., ist die Zahl der an Bischöfe verschenkten Reichsklöster ja besonders hoch gewesen. Heinrich IV. hat, mündig geworden, die große Reichsabtei St. Maximin in Trier seiner Gattin Berta geschenkt. Er hat so gelegentlich Vergabungen von Klöstern an Laien vorgenommen, wie früher Kaiser Konrad II., der Kempten an Ernst von Schwaben gab. Es wäre also durchaus wahrscheinlich, daß gerade während der Vormundschaftszeit über Heinrich IV. Metten in die Hände der Babenberger gelangte, die schon etwas früher auch ein anderes bairisches Klösterlein, Immünster, südlich von Ingolstadt besaßen. Diese Erwägungen werden durch andere Überlegungen noch unterstützt¹⁵). Ein Eigentum an einem Kloster war um 1360, als Herzog Rudolf seine Fälschung machen ließ, ein vollkommen gegenstandsloser Besitztitel. Metten lag um jene Zeit schon lange mitten im wittelsbachischen Herzogtum Bayern und hatte jede Verbindung nach Österreich verloren. Wenn man nun schon eine Urkunde zerschnitt, so hat man doch sicher eine solche gewählt, die man nicht irgendeinmal brauchen konnte. Wird also diese Überlegung durch die Rechtsverhältnisse der Zeit um 1360 wahrscheinlich, so läßt sie sich auch aus der Besitzgeschichte unserer Gegenden stützen. 868 hatte Metten Besitz zu Trasdorf¹⁶) bei Traismauer von König Ludwig dem Deutschen erhalten. Nun hat bereits Markgraf Leopold III. an Klosterneuburg Besitz zu Moosbierbaum, in der nächsten Nähe von Trasdorf, gegeben und hat um 1133 seinen Besitz zu Trasdorf

¹⁵) [Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen bei Otto Friedrich Winter *Die babenbergische Vogtei über Stift Metten* in *JbLKNÖ NF 42* (1976) 327].

¹⁶) [DLD. 181 (unecht, wenig spätere Nachzeichnung): *in pago Treismafeld in villa quae dicitur Drosinindorf*; wird jetzt nicht mehr mit Trasdorf gleichgesetzt, sondern mit einem abgek. Ort um Nußdorf und Getzersdorf an der Traisen (vgl. *HONB II D 294*), was bei der Erwähnung des „Traisenfeldes“ auch nahe liegt. Winter a. a. O. 327 bemerkt mit Recht, daß damit die Überlegungen Klebels hinfällig geworden sind].

selbst an Göttweig geschenkt. In dem nahen Zwentendorf hat etwas später um 1140 Graf Heinrich von Wolfratshausen Besitz an Klosterneuburg gegeben. Wir wissen, daß die Grafen von Wolfratshausen mit den Babenbergern verwandt waren, da die Großmutter Heinrichs, Justitia, Gattin des Grafen Otto III. († 1122), aus diesem Hause stammte und ein Onkel Heinrichs den babenbergischen Vornamen Leopold trug. Es liegt nahe, diese Schenkung von Gütern zu Zwentendorf darauf zurückzuführen, daß die Babenbergerin diesen Besitz an die Grafen von Wolfratshausen mitgebracht hatte. Dann aber muß die Erwerbung desselben in das 11. Jh. zurückgehen, wenn es mir auch durchaus unwahrscheinlich erscheint, daß Justitia, wie bisher angenommen wurde, eine Tochter des Markgrafen Leopold II. gewesen ist. Denn nach dem Alter der Familienmitglieder muß ihre Heirat bereits um 1070/80 liegen, da ihr Sohn Leopold 1102 starb, also etwa mit jener des Markgrafen Leopold II. gleichzeitig. Der ungewöhnliche Name Justitia paßt eher nach dem byzantinischen Italien, Venedig oder Dalmatien als nach Deutschland. War sie etwa eine Tochter der Frowiza, deren Namen ich für eine Übersetzung von Dominica halten möchte? Dominicus ist in Venedig ein häufiger Name. Sie kann daher unmöglich Leopolds II. Tochter gewesen sein. Da aber Leopolds II. Vater den Namen Ernst trug, so ist mir wahrscheinlicher, sie als Tochter des so früh (1043) verstorbenen Leopold, des Sohnes Adalberts, anzusehen oder als Tochter Adalberts aus dessen Ehe mit Frowiza, als Schwester des Markgrafen Ernst. Jedenfalls kann man auch hier sehen, daß Besitz in der Gegend von Trasdorf schon um 1070/80 in der Hand der Babenberger gewesen sein muß und damals an die Grafen von Wolfratshausen kam und daher das Kloster Metten schon vor dieser Zeit in die Hände der Babenberger gekommen ist. Man kann auch einen weiteren Wahrscheinlichkeitsbeweis daraus führen, daß wenige Tage vor dem Datum der falschen Urkunde, am 1. Oktober 1058, die Witwe des Markgrafen Adalbert Besitz zu Erpersdorf in der nächsten Nähe von Zwentendorf erhielt. Die Urkunde nennt 20 Huben zu Erpersdorf und „Pirchehe“. Dieser Ortsname ist bisher nicht gedeutet, kommt bei dem Tausch der Pfarre Ravelsbach von Klosterneuburg 1114 wieder vor. Nach der Besitzgeschichte kommt Pyhra bei St. Pölten nicht in Betracht. Man könnte an einen gleichnamigen Ort (Pyhrawart?) im Marchfeld denken, kann aber auch eine für die Gegend von Erpersdorf bessere Deutung wählen, indem man darauf hinweist, daß der Ortsname Pyhra ja nichts anderes ist als die deutsche Übersetzung des Flußnamens Perschling. Ich würde also in diesem „Pirchehe“ von 1058 lediglich Besitz an der unteren Perschling, etwa zu Atzenbrugg, sehen¹⁷). Dieser Besitz stößt nun an jenen von Trasdorf, Moosbierbaum und Zwentendorf unmittelbar an. Es wäre also ein örtlicher Zusammenhang da, der den zeitlichen Zusammenhang zwischen der Schenkung vom 1. und 4. Oktober 1058 noch näher erklären würde. Ich glaube damit meine Vermutung über den Inhalt der Urkunde von 1058 aus dem Bereich der reinen Kombination herausgerückt zu haben. Die Erwerbung einer Reichsabtei bedeutet aber eine mittelbare Standeserhebung für den Markgrafen, denn die Mark war, wie man 1156 erfährt, Lehen von Bayern, die Reichsabtei unmittelbar Lehen vom König. Was aber die Babenberger vor 1058 verloren hatten, scheint tatsächlich durch eine Art von Entschädigung mit Standeserhöhung ausgeglichen worden zu sein.

¹⁷) [Diese Lokalisierung Klebels hat sich durchgesetzt, vgl. *HONB I B 260*].

Der Markgraf Ernst scheint auch bestrebt gewesen zu sein, den schweren Verlust, den die politische Stellung seines Hauses durch die Errichtung der beiden „Neumarken“ erlitten hatte, zu kompensieren. So scheint er versucht zu haben, den großen Besitz, den 1045 Markgraf Siegfried erlangt hatte, in die Hände seiner Familie zu bringen. Was Siegfried seinerzeit bekommen hatte, war außerordentlich viel: Die erste Schenkung vom 7. März 1045¹⁸⁾ lautete auf 150 Hufen zwischen den Flüssen Fischa, Leitha und March. Worin dieser Besitz bestand, ist bei der allgemeinen Formulierung schwer festzustellen. Da jedoch zwischen Fischa und Leitha das Dorf Seibersdorf liegt, dessen älterer Name „Sivridstorf“ auf Siegfried sich bezieht¹⁹⁾; da dieses Dorf aus der landesfürstlichen Herrschaft Unterwaltersdorf herausgewachsen ist, welche die Babenberger um 1200 von der Landgräfin Richardis von Stefening aus dem Geschlechte der Regensburger Burggrafen, einer Tante Herzog Leopolds V., erwarben²⁰⁾, so scheint die Herrschaft Unterwaltersdorf einen Teil dieser Schenkung gebildet zu haben. Die zweite Schenkungsurkunde vom 15. Juli 1045²¹⁾ enthält eine sehr viel genauere Angabe: Darnach erhält der Markgraf Siegfried 15 Hofstätten an der Donau, hinter denselben 30 Hufen gegen die „Ungarnstraße“, neben dem Gut des Eichstätter Bischofs, weiter 20 Hofstätten gegen die „Ungarnstraße“ und weiter 100 Hufen in dem Gebiet zwischen March, Zaya und dem bei dem Orte Sulz fließenden Bache. Die Bestimmung dieser Schenkung hängt davon ab, wo man das Donauebett sucht. Ich möchte das Donauebett zwischen Raasdorf und Markgrafeneusiedl suchen und demgemäß die Dörfer Markgrafeneusiedl und Ober-Siebenbrunn mit den 15 Hofstätten und 30 Hufen zusammenstellen. Da die Insel Sachsengang, die zwischen den Donauarmen lag, dem Gebiet der späteren Pfarre Probstdorf entspricht, muß die Donau sehr viel nördlicher als heute geflossen sein. Vor mehr als zehn Jahren hat Karl Bednar versucht, diese Schenkung zu bestimmen und hat sie bei Pillichsdorf im Marchfeld gesucht²²⁾. Der Hauptteil liegt weiter östlich, wie die Erwähnung der Zaya und des an Sulz vorbeifließenden Baches (Sulzach) sowie die Angabe einer Kaiserurkunde vom 3. Juni 1045²³⁾ für Niederaltaich deutlich zeigen. Denn das an Niederaltaich gekommene Niederabsdorf stieß an der Zaya an das dem Markgrafen Siegfried überlassene Gebiet; es gehörte also entweder Palterndorf oder Hauskirchen zum Besitz Siegfrieds; wie sich später zeigen wird, vermutlich das letztere. Es ist eine schon lange herrschende Meinung, daß Weikendorf bei Gänserndorf mitten in diesem Schenkungsgebiet liegt; ich würde darin am liebsten Eichstätter Besitz sehen. Im 12. Jh. trifft man in diesem Schenkungsgebiet außer babenbergischem Besitz auch Besitz der Grafen von Burghausen und der Grafen von Peilstein, welche ebenfalls

¹⁸⁾ [DH. III. 133].

¹⁹⁾ [Was allerdings nicht heißen muß, daß es eine Gründung des Markgrafen Siegfried ist. Siegfried ist in NÖ im späten 11. und im 12. Jh. ein recht häufiger Name vgl. etwa FRA II/69 693 f.].

²⁰⁾ [Diese Nachricht geht auf das sog. „Landbuch von Österreich und Steier“ (MGH DtChr III 719 f.) zurück. Zur Tendenz dieser um 1278/80 entstammenden Quelle vgl. JbLKNÖ NF 42 (1976) 282 ff.].

²¹⁾ [DH. III. 141].

²²⁾ [K. B. *Zur ältesten Besitzgeschichte des Neumarkgebietes* in JbLKNÖ NF 21 (1928) 49 ff.].

²³⁾ [DH. III. 137].

Erben Siegfrieds gewesen sein könnten. Noch ist das letzte Wort über jede Einzelheit nicht gesprochen. Versuche, die Geschichte dieser Schenkung zu klären, sollen im Folgenden gemacht werden:

Nun haben wir eine Urkunde, die angeblich vom Markgrafen Ernst stammt, den sogenannten Stiftsbrief von Melk, der nicht allzulange vor 1075 entstanden sein muß, da in demselben die zweite Gattin des Markgrafen Ernst, Swanhild, und sein Sohn Leopold als Mitschenker genannt sind²⁴). Dieser Stiftsbrief ist so, wie er erhalten ist, keineswegs echt, sondern geht allem Anschein nach auf eine Notiz zurück, die ursprünglich ohne urkundliche Form in Melk abgefaßt wurde und dann um 1150 in Urkundenform übertragen und mit einem Siegel versehen wurde²⁵). Wie eine ältere Abhandlung von Julius Strnadt dartut, sind unter den angeführten Zeugen deutlich zwei Schichten zu erkennen, eine ältere, die in die Zeit von 1075 paßt und eine jüngere, die etwa zwischen 1115 und 1125 anzusetzen ist. Nun hat allem Anschein nach 1115 Markgraf Leopold III. Weikendorf an Melk gegeben. Es dürften also die dieser zweiten Schichte angehörigen Zeugen von einer Urkunde Leopolds genommen sein, von welchem auch das Siegel stammen könnte.

Nun ist auffallend, daß die Schenkung des Markgrafen Ernst ausdrücklich die Zustimmung seiner zweiten Gattin Swanhild²⁶) erwähnt. Swanhild hat nach Angaben der Traditionsbücher von Göttweig und Klosterneuburg noch bis gegen 1120 gelebt²⁷). Es ist also anzunehmen, daß Swanhild in Weikendorf und damit an dem Gut des Markgrafen Siegfried Besitzrechte gehabt hat, vielleicht sogar hat der Markgraf Ernst sie geheiratet, um diesen Besitz an sein Haus zu bringen. Jedenfalls muß nach dieser Richtung weitergeforscht werden. Sollte Swanhild die Tochter und Erbin Siegfrieds gewesen sein? Damit stehen wir bereits mitten in der Erörterung des Besitzes der Babenberger.

Die Erwerbung des Besitzes des Markgrafen Siegfried bedeutet eine beträchtliche Mehrung dessen, was die Babenberger bisher im Lande erworben hatten. Die Königsschenkungen, die sie erhalten hatten, waren zwar reichlicher, als vielleicht bei manchen anderen Geschlechtern, trotzdem scheint die Zahl der Familien im

²⁴) [BUB I Nr. 1].

²⁵) [So, allerdings mit vorsichtiger Formulierung, Oskar Mitis *Studien zum älteren österreichischen Urkundenwesen* (Wien 1912 ff.) 218; vgl. dazu Heide Dienst *Tradition und Realität* in *JbLKNÖ* NF 46/47 (1981) 41, 51 und Anm. 43, die gegen die „Frühdatierung“ m. E. berechtigte Bedenken angemeldet hat. Die Bezeichnung *ministeriales marchie* ist für das 12. Jh. jedenfalls ein Anachronismus].

²⁶) [Daß Swanhild eine Gattin Mgf. Ernsts war, ist heute fraglicher denn je: man weiß von ihrer „Existenz“ als Markgräfin nur aus späten Melker Quellen (13. Jh.): a) dem Falsum von angeblich 1075 (siehe Anm. 25) und den sog. Melker Epitaphia (Cod. Mell. 391, fol. 15rv; vgl. dazu jetzt Meta B r u c k in *NÖLA* 8 [1984] 32). So gesehen hat die Annahme Friedrich Hausmanns, Swanhild sei lediglich das Produkt einer Melker Haus-tradition, deren Entstehung mit dem berühmten „Svonehilt“-Tragaltärchen aus dem letzten Drittel (?) des 11. Jhs in Verbindung gebracht werden kann, sehr viel für sich (vgl. *JbLKNÖ* NF 43 [1977] 139 f.).]

²⁷) [Klebel meint hier *FRA* II/4 Nr. 30, wo allerdings nur von einer *nobilis domina nomine Svonehilt* die Rede ist. Auch die *Suanihilde* in *FRA* II/69 Nr. 414 wird man kaum mit der angeblichen Markgräfin identifizieren können; diese hätte man doch wohl als *marchionissa* bezeichnet, wie im selben Traditionsbuch die Witwe nach Hermann von Salm als *regina* (*FRA* II/69 Nr. 259)].

Lande, die weit umfangreicheren Besitz hatten, nicht gering gewesen zu sein. Die erste Schenkung, die das Haus der Babenberger erhielt, war eine solche am 1. Nov. 1002 zwischen der Dürren Liesing und der Triesting²⁸⁾, aus welcher die Herrschaft Mödling, der südliche Teil des Wiener Waldes, herauswuchs. Am 10. Juni 1035 folgte eine Schenkung von 50 Hufen zwischen Piesting und Triesting bei dem Dorfe *Bobsowa*²⁹⁾, das ich am liebsten aus sprachlichen Gründen mit Veitsau bei Berndorf identifizieren möchte³⁰⁾. Veitsau heißt im Mittelalter Voitsau; aus *Bobsowa* mußte im mittelalterlichen Deutsch ein „Fopsau“ oder „Fousau“ werden, welches volksetymologisch leicht zu „Voitsau“ umgedeutet werden konnte. Die ältere Deutung auf Wopfung war weder sprachlich noch besitzgeschichtlich berechtigt. Am 1. Dez. 1043 kam eine Schenkung bei *Bribesendorf* an der Pielach dazu³¹⁾, die bei Obergrafendorf zu suchen ist. Denn Melk war Lehensherr von Friedau, besaß Güter in Matzersdorf, und Herzog Heinrich schenkte 1158 den Schotten in Wien Völlerndorf. In Obergrafendorf ist Besitz der Grafen von Hardegg erweisbar, der auf die Grafen von Burghausen zurückgehen kann, weiter Besitz der letzten Grafen von Hernstein, der ebenso wie der Besitz von Erlakloster zu Wantendorf und das schaubergische, später Orther Lehen Waasen bei Weinburg auf die Peilsteiner zurückgehen kann. Burghausener und Peilsteiner könnten in diesem Fall Erben von Gütern der Babenbergerinnen Sophia und Euphemia gewesen sein. Damit läßt sich an der Pielach ein Babenberger Besitz nachweisen, der *Bribesendorf* entsprechen könnte. Man kann auch auf den Ortsnamen Loipersdorf (Luipoldesdorf) verweisen, aber besitzgeschichtlich ist hier keine Beziehung zu den Babenbergern zu finden. Am 21. April 1048 erhält die Gattin des Markgrafen Adalbert 30 Hufen an der Zaya³²⁾, die man bei Mistelbach sucht. Eine weitere Schenkung vom 12. November 1051 nennt 30 Hufen bei Grafenberg³³⁾, die in der späteren Herrschaft Eggenburg stecken. Das war der Besitz, den der Markgraf Ernst und seine Vorgänger von seiten des Königs her erhalten hatten. Die Machtstellung alter Geschlechter im Lande, nämlich der Nachkommen der karolingischen Markgrafen, die um Tulln und St. Pölten ihre großen Güter hatten, scheint, soweit ich dies bisher feststellen konnte, eine sehr viel stärkere gewesen zu sein. Die Verwendung des Riesenbesitzes des Markgrafen Siegfried bedeutet auf jeden Fall eine sehr wesentliche Machtsteigerung für die Babenberger.

Über die Heiratsbeziehungen der Söhne Leopolds I. wissen wir sehr wenig. Die Gattin des Markgrafen Heinrich kennen wir nicht und die eine Gattin des Markgrafen Adalbert, Adelheid, vermögen wir wegen des damals häufigen Namens nirgendwo einzureihen. Adalbert scheint schon vor der Ehe mit Adelheid vermählt gewesen zu sein; die Annalen von Stade wissen von einem Lippold, Sohn der Glismod, der Schwester des Bischofs Meinwerk von Paderborn (†1036), und seiner Gattin Ida, einer Nichte Kaiser Heinrichs III. Glismod war nach Mein-

28) [BUB IV/1 Nr. 556].

29) [BUB IV/1 Nr. 565].

30) [Diese Lokalisierung wurde von den Herausgebern des *HONB* als „wahrscheinlich“ übernommen (vgl. *HONB* I B 323)].

31) [BUB IV/1 Nr. 566].

32) [BUB IV/1 Nr. 568].

33) [BUB IV/1 Nr. 569].

werks Vita in Bayern verheiratet ³⁴). Eine Kaiserurkunde vom 23. März 1052 ³⁵) erzählt, daß nach dem Tode Meinwerks dessen Erben Liutpold und Adalbert im Prozeßweg ihr Erbrecht zu erweisen suchten, aber über Wunsch des Kaisers zu Gunsten des Klosters Abdinghof verzichteten. Diese Angaben stimmen zeitlich genau mit der Zeit des Markgrafen Leopold II., den man also mit Lippold, dem Gatten der Ida, identifizieren könnte, überein. Denn Adalbert mußte der Erbe seines Sohnes werden, sobald dieser starb. Ida hat hernach den 1056 verstorbenen Grafen Dedo, den Bruder Erzbischof Adalberts von Bremen, geheiratet. Ida war die Tochter des etwa 1002/05 geborenen und 1038 verstorbenen Grafen Ludolf von Braunschweig, des Stiefbruders Kaiser Heinrichs III. Ihre erste Ehe muß also um 1040 fallen. 1043 starb Leopold, der Sohn Adalberts. So stimmt alles zusammen; würde der Name Leopold allein nicht überzeugen, so sein Zusammentreffen mit Adalbert in jener Urkunde. Die Vermutung von Bresslau, daß Glismod die Mutter des Patriarchen Poppo von Aquileja war, erweist sich bei näherem Zusehen deshalb als unmöglich, weil Glismods Bruder Meinwerk der *consanguineus* (Vetter zweiten bis vierten Grades) des Patriarchen Poppo genannt wird. Nach Bresslau müßte er *avunculus* genannt werden. Adalberts letzte Gattin Frowiza war die Schwester des ungarischen Königs Peter aus der venezianischen Familie der Orseoli. Ich möchte glauben, daß der ganz absonderliche Name eine Übersetzung eines italienischen Frauennamens, etwa *Dominica* ³⁶), darstellt. Man sieht an diesen Angaben über die Familienbeziehungen, wie das Auf und Ab in der Stellung des Hauses stark mit den Ehen der Familie zusammenhängt. Leopold I. scheidet hoch hinauf geheiratet und damit eine gute Stellung erlangt zu haben. Seinem Sohn Adalbert gelang es trotz der Ehen mit Glismod und Frowiza nicht, ebenso hoch zu steigen, darum mußte sein Enkel Ernst sich mit einer bescheideneren Heirat begnügen. Ernst war in erster Ehe mit Mechthilde, einer Tochter des Markgrafen Dedi II. von Meißen vermählt, wie die Inschrift des Melker Grabmals der Babenberger erzählte ³⁷). Es ist die Frage, ob diese sächsischen Familienbeziehungen nicht Bedeutung für die politische Stellung seines Sohnes gehabt haben. Markgraf Leopold II. hat schon 1080 dem deutschen König Heinrich IV. gegenüber eine schwankende Haltung eingenommen und sich 1082/3 offen gegen ihn gestellt. In der Schlacht bei Mailberg von den Böhmen geschlagen, gelang es ihm trotzdem, sein Land zu behaupten ³⁸).

Wer seine Gattin Itha war, ist bisher ungeklärt. Nach mittelalterlichen Gewohnheiten hat man damit zu rechnen, daß gerade die Verwandtschaftsverbindungen für die politische Haltung von besonderer Bedeutung waren. Schon Leopolds II. Mutter war eine Sächsin; weiter sprechen die Namen der Töchter Leopolds II. dafür, daß er in verwandtschaftlicher Beziehung zu dem damaligen Herzog von Sachsen, Magnus, dessen Gattin den seltenen Namen Sophia trug, stand. Diese Sophia, eine ungarische Prinzessin, Tochter Belas I., hatte eine Schwester Euphe-

³⁴) [Vgl. dazu Karl Lechner *Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen* in *MIÖG* 71 (1963) 277 f., der dort in Anm. 136 auf Klebel verweist].

³⁵) [DH. III. 284].

³⁶) [Vgl. dazu Lechner *Genealogie* (wie Anm. 34) 279 f.].

³⁷) [Vgl. dazu Anm. 26].

³⁸) [Vgl. dazu jetzt Leopold Auer *Die Schlacht bei Mailberg als Ereignis der österreichischen und mitteleuropäischen Geschichte* in *Katalog der Sonderausstellung im Schloß Mailberg* 1. V.—3. 10. 1982, 11 ff., bes. 16].

nia. Beide Namen kehren unter den Töchtern der Itha und Leopolds II. wieder. Die älteste Tochter hieß Elisabeth, die zweite Itha, die dritte Gerbirg, Euphemia war die vierte und Sophia die jüngste. Bei den Töchtern Leopolds III. trug die erste, Bertha, den Namen der Großmutter, der Gattin Kaiser Heinrichs IV., die zweite, Agnes, den Namen der Mutter, die dritte und vierte hießen Gertrud und Elisabeth, Namen, die nicht im salischen Königshaus üblich waren, die fünfte Judith, ein Name, den sowohl eine Schwester Heinrichs IV. wie eine Schwester Leopolds II. wie zwei Frauen im Haus der Schweinfurter getragen hatten. Ich möchte daher annehmen, daß Itha die Tochter einer Elisabeth und die Nichte von Euphemia und Sophia gewesen ist^{38a)}. Sophia hieß auch die Witwe des Gegenkönigs Hermann von Salm, die vermutlich in Oberösterreich gelegenes Gut an Göttweig gab (etwa eine Tochter der Euphemia, Gattin Ottos von Olmütz, da ihr Sohn Otto hieß). Es ist daher anzunehmen, daß hier eine engere Familienbeziehung zwischen Itha und verschiedenen sächsischen Großen bestand; aber es können auch andere Beziehungen eine Rolle gespielt haben, da sowohl der Passauer Bischof Altmann, der vor Kaiser Heinrich IV. in die Ostmark geflüchtet war, wie sein Vogt, der Graf Ulrich von Radlberg, sächsische Verwandte besaßen und gerade in jener Zeit die sächsische Familie der Kuenringer³⁹⁾ in Österreich eingewandert ist. Es müssen also diese sächsischen Familienbeziehungen starke Bindungen Leopolds II. zu den Gegnern Heinrichs IV. geschaffen haben.

Nach den Erzählungen von der Gründung des Klosters Kleinmariazell bei Altenmarkt an der Triesting war Leopold III. der Vaterbruder der Gründer von Kleinmariazell. Die Art, wie Leopold mit dem Stiftungsgut, das die beiden Brüder gegeben hatten, umging und wie später die beiden Brüder bei den Familienauseinandersetzungen des Hauses Babenberg auftraten, läßt, wie Lechner dartut, erkennen, daß die Verwandtschaftsbeziehung wahrscheinlich zurecht besteht. Sie kann nur dann richtig sein, wenn Itha, die Gattin des Markgrafen, in erster Ehe mit Haderich, dem Großvater der Stifter von Kleinmariazell, verheiratet war. Diese Familie war aber eine der mächtigsten Familien in der „Böhmischen Mark“ geworden. Leopold II. scheint also bei seiner Heirat ähnliche Ziele verfolgt zu haben, wie das bei der Heirat seines Vaters Ernst mit Swanhild⁴⁰⁾ auf Grund der Urkunde über Weikendorf wahrscheinlich geworden ist. Die Babenberger Familienbeziehungen scheinen langsam darauf gerichtet, den Grundbesitz der Familie in der Mark zu erweitern und damit ihre politische Macht zu stärken und so die politische Krise von 1055 zu überwinden.

Es war Markgraf Leopold III., der sowohl im Lande als auch durch seine Familienbeziehung zum Kaiserhaus die Stellung seines Hauses endgültig über die mittleren und kleineren Größen im Reiche hinaushob. 1096 war Markgraf Leopold II. gestorben. Ob Leopold III. damals bereits mündig war, ist nicht genau bekannt, wird aber mehrfach angenommen. 1104 wird berichtet, daß er die Schwertleite erhalten hätte. Sein Sohn Adalbert (geboren wohl 1105) erhielt die Schwertleite 1125 mit 21 Jahren, sein Enkel Leopold V. (geboren 1157) im

^{38a)} [Nach Lechner *Babenberger* (wie Anm. 3) 112 und 337, Anm. 17 war Itha aus dem Hause der Grafen von Formbach-Radlberg].

³⁹⁾ [Dazu vgl. jetzt Brunner *Herkunft* (wie Anm. 6) 298 ff. und Heide Dienst *Tradition* (wie Anm. 25) 54 ff.].

⁴⁰⁾ [Vgl. oben Anm. 26].

Jahr 1174 mit 17 Jahren. Leopold III. war also zwischen 1083 und 1087 geboren. Die Schwertleite scheint die Mündigkeitserklärung bedeutet zu haben. Jedenfalls muß er um diese Zeit das erstmal geheiratet haben, aber sehr bald zum Witwer geworden sein. Sein ältester Sohn Adalbert ist nach allem, was man sehen kann, nicht aus Leopolds späterer, sondern aus einer früheren Ehe gewesen und hat zweifellos von seiner Mutter größere Besitzgüter im Lande geerbt⁴¹). Möglich, daß ein Adalbert von Falkenstein, der in Klosterneuburg erwähnt wird, als der Großvater zu betrachten ist. Es scheint vor allem Besitz an der böhmischen Grenze gewesen zu sein, den Adalbert ererbt hatte. Als Leopold III. Witwer war, fiel das gerade in jenes schwere Jahr der deutschen Geschichte, wo Heinrich V. sich gegen seinen Vater erhob und eine größere Fürstenverschwörung sich hinter ihn stellte. Die Fürstenkoalition warb um Leopold III., ebenso wie Heinrich IV., und so kam es zur Heirat des Markgrafen Leopold mit der eben verwitweten Kaisertochter Agnes, der Stammutter der Hohenstaufen. Nun hatte diese Familienbeziehung die Folge, daß Leopold auf die Seite Heinrichs V. schwenkte. Damit waren die Babenberger die engsten Verwandten des deutschen Königshauses geworden. Das zeigte sich schon, als man 1125 dem Markgrafen Leopold die Krone antrug, um einen Vermittlungskandidaten zwischen der päpstlichen und der staufischen Partei zu finden. Leopold hat die Krone ausgeschlagen und hat sich während der Regierung König Lothars III. politisch weitgehend zurückgehalten. Umso wichtiger war die Familienverbindung mit dem Königshaus für seine Söhne. Davon aber später.

Will man sich eine Vorstellung verschaffen, welche Machtmittel und Grundherrschaften die Babenberger im Lande selbst inne hatten, so wird man zunächst nach dem landesfürstlichen Urbar greifen, das nach den bisherigen Forschungen unter dem letzten Babenberger entstand. Man wird bei genauer Kenntnis der inneren Verhältnisse des Landes dieses Urbar sehr enttäuscht aus der Hand legen, weil man das, was man gerne wüßte, daraus nicht erfährt; denn gerade die alten Herrschaften des Babenberger-Hauses, Mödling, Eggenburg, Falkenstein, sind darin nicht enthalten. Es zeigt sich vielmehr, daß dieses Urbar nur jene Güter enthält, die die Babenberger nach dem Aussterben der verschiedenen Geschlechter „zum Lande“ gezogen haben. Es ist daher die Vermutung nicht unberechtigt, daß man darin eine Zusammenstellung aus der Zeit nach dem Tode des Herzogs Friedrich zu sehen hätte, bei welcher die Rechte des Reiches und des Landes von jenen der Familie möglichst scharf und bestimmt getrennt wurden⁴²). Sucht man also eine Angabe über den Umfang der Familienherrschaften, so kann man entweder den äußerst schwierigen Weg wählen von dem Vizedomischen Urbarteueranschlagsbuch von 1676, das wieder auf einer Vorlage aus dem Ende des 16. Jh.s beruht, nach hinten zu gehen um die einzelnen Herrschaften des Kammergutes zu verfolgen, oder man muß andere Wege beschreiten, die nicht allein aus Rückschlüssen von jüngeren Quellen, sondern auch aus solchen des 12. Jh.s bestehen. Da sieht man ganz deutlich, daß man nur auf dem Weg über kirchliche

⁴¹) [Vgl. dazu jetzt Heide Dienst *Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III.* (Wiener Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte 7, Wien 1966) 108 ff.].

⁴²) [Vgl. dazu Otto Brunner *Das Archiv der Niederösterreichischen Kammer und des Vizedoms in Österreich unter der Enns und seine Bedeutung für die Landesgeschichte in JbLKNÖ NF 29 (1944/48) 145 f., Anm. 6].*

Quellen weiterkommt, und zwar einmal auf Grund der Anzahl der Patronatsrechte, welche die Babenberger 1135 besaßen, und jener, die sie kurz vorher an Melk gegeben hatten, und dann über die Ausstattung der Klöster Melk und Klosterneuburg. Man erhält dabei eine Liste von 18 Pfarren, die Leopold III. mindestens zeitweise besessen hat⁴³). Daß dieser Weg berechtigt ist, sieht man bei Untersuchung dieser Pfarrliste, die eindeutig erkennen läßt, daß jetzt jeder Anfall einer Herrschaft auch mit dem Anfall von Patronatsrechten einwandfrei verbunden gewesen ist.

Die Pfarren waren folgende: eine Gruppe lag nördlich von Krems, Gars mit Eggenburg, Meisling und Alt-Pölla. Diese Gruppe entspricht der Herrschaft Gars, von der wir wissen, daß sie schon der Markgraf Adalbert besaß. Sie geht vielleicht auf jenen Feldzug gegen die Böhmen 1039 zurück, bei welchem Leopold eine Burg, deren Namen nicht genannt wird, erstürmte⁴⁴).

Eine zweite Gruppe liegt weiter im Norden im Gebiete der „Böhmischen Mark“. Es sind die Pfarren: Pulkau, Eggendorf im Tal und Weitersfeld. Da in der Gegend von Pulkau der Besitz liegt, den die Gründer von Kleinmarienzell ihrem Kloster zugedacht hatten, wird man gerade bei dieser Gruppe an eine jüngere Erwerbung Leopolds zu denken haben. Eine dritte Gruppe liegt weiter im Osten. Es sind die Pfarren: Niederleis, Niederhollabrunn, Groß-Rußbach, Mistelbach und Weikendorf. Diese Pfarren entsprechen zum Teil dem Besitz, den der Markgraf Siegfried erhalten hat, der im Gebiete zwischen der March, Wolkersdorf und Mistelbach gesucht werden muß. Etwas getrennt davon liegt die Pfarre Falkenstein an der mährischen Grenze. Hier gibt die Erwähnung des Adalbert von Falkenstein⁴⁵) in einer Tradition von Klosterneuburg einen Fingerzeig über die Herkunft. Es wäre zu erwägen, ob dieser Adalbert etwa derjenige ist, nach welchem Leopolds II. ältester Sohn heißt, also etwa der Vater von Leopolds III. erster Gattin. Auch das Dorf Obersdorf im Marchfeld und die Orte Albrechtsberg an der Krems und an der Pielach, sowie Obritzberg tragen ihren Namen nach Persönlichkeiten des Namens Adalbert. Es muß also in der zweiten Hälfte des 11. Jh.s einen oder mehrere wichtige Grundherren dieses Namens Adalbert gegeben haben. Die dritte Gruppe bilden die Pfarren Mödling, Alland und Traiskirchen, welche zum Teil dem durch die Schenkung von 1002, vielleicht auch jenem von 1035 an die Babenberger gekommenen Gute entsprechen. Bleibt noch die Pfarre Klosterneuburg; dann die, wie aus den Klosterneuburger Quellen ersichtlich ist, schon von Anfang an zu Klosterneuburg gehörige Pfarre Ravelsbach, die Leopold III. gegen Übergabe von Moosbierbaum, Laab und einem dritten, nicht ganz sicher bestimmbareren Gute von Klosterneuburg eintauschte und an Melk weitergab. Hans Wolf hat sicher recht, wenn er annimmt, daß Klosterneuburg und Ravelsbach ebenfalls auf eine Erwerbung Leopolds III. zurückgehen, deren Herkunft erst zu erschließen ist.

⁴³) [Zu den folgenden Ausführungen Klebels vgl. jetzt Heide Dienst *Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites* in *MÖSTA* 34 (1981) 1 ff.].

⁴⁴) [Dieser hier von Klebel erstmals gemachte Lokalisierungsvorschlag scheint sich durchzusetzen: vgl. Dienst *Pfarren* (wie Anm. 43) 35].

⁴⁵) [*FRA* II/4 Nr. 510; *Urich et frater eius Albertus Struner de Valchenstaine*. Zu den Genannten von Falkenstein vgl. Dienst *Babenberger-Studien* (wie Anm. 41) 65 ff.].

Ich glaube auf dem Wege zu sein, diese Herkunft zu klären. Anschließend an das Pfarrgebiet von Ravelsbach liegt Groß-Weikersdorf. Groß-Weikersdorf ist im 12. und 13. Jh. in der Hand einer Familie, die in den Quellen die „Waisen“, lateinisch *Orphani* heißen und bei denen der Name Siegfried immer wiederkehrt⁴⁶⁾. Dieser Name ist in unseren Gegenden sonst ganz ungebrauchlich, man kann daher Beziehungen zum Markgrafen Siegfried wegen der Namensgleichheit annehmen. Um 1130 werden zwei Brüder, Siegfried und Hugo von Weikersdorf, genannt, ein Menschenalter später ein Gumpo⁴⁷⁾. Mit beiden Namen kommt man weiter. Bei Hugo von Weikersdorf ergibt sich sofort eine Namensbeziehung zu Hugo von Liechtenstein, dem wir das erstmal um 1140 begegnen, und nach aufwärts zu einem anderen Hugo, den die Tegernseer Geschichtsquellen als einen *vir ingenuus in Norico ripensi*, also an der niederösterreichischen Donau, bezeichnen. Dieser Hugo erscheint mehrfach in Göttweiger Traditionen als Zeuge, gehört in die Nachbarschaft der Grafen von Formbach und ist wohl identisch mit einem 1109 genannten Hugo von Loitzdorf sowie mit dem Vater einer Gertrud, welche den Ort Thern an Garsten und den Ort Groß an Göttweig verschenkte. Die beiden Orte liegen unmittelbar anschließend an Weikersdorf und die Pfarre Ravelsbach. Damit ist deutlich, wie jene Gertrud und ihr Vater Hugo in enger Verwandtschaft zu jenem Hugo von Weikersdorf und zu den Orphani gestanden haben. Ebenso führt der Name Gumpo weiter. Gumpo hieß nach den Seckauer Quellen der Bruder einer anderen Gertrud, der Mutter des Gründers von Seckau, Adalram. Ich könnte mir also vorstellen, daß dieser Gumpo der Vater oder Schwiegervater des Siegfried von Weikersdorf war, während Hugo wohl der Großvater der beiden Brüder Siegfried und Hugo sein mußte. Es bestanden zweifellos Verbindungen zwischen diesen Familien und den Babenbergern, denn der Ort Loitzdorf⁴⁸⁾, nach dem Hugo 1109 genannt wird, ist ein Teil des Melker Amtes Zedelmaring bei Mank. Dieses Amt stand ebenso wie die beiden Ämter Rohr und Neuhofen, die an den Formbacher Besitz in Mauer bei Loosdorf angrenzten, unter der Vogtei der Kuenringer, die eine Ahnmutter Gertrud, die Gattin Hadmars (†1138), haben. Der Name Gertrud begegnet auch bei den Töchtern Leopolds III., ohne daß wir imstande wären, irgendwo in der Familie seiner Gattin Agnes oder seiner eigenen eine andere Gertrud nachzuweisen, von der der Name Gertrud stammen könnte. Wohl aber kann man aus dem Namen auf Verwandtschaft zu Hugo von Loitzdorf schließen. Noch mehr bestärkt mich für die Annahme einer Verwandtschaft die eigentümliche Lage der Stammgüter der Liechtensteiner. Die Liechtensteiner heißen so nach der Burg bei Mödling, die um 1380 aus dem Besitz ihrer Erben, der Herren von Stadelck, an die Grafen von Cilli überging. Die Herrschaft Liechtenstein ist mitten aus jener von Mödling, zu welcher sie pfarrechtlich gehörte, herausgeschnitten. Sie muß also nach irgendeinem anderen Familienvertrag von den Babenbergern weggekommen sein; nach mittelalterlichem Rechte am wahrscheinlichsten auf dem Wege über die Ausstattung einer Witwe oder Tochter. Sollte etwa Swanhild, die Witwe des Markgrafen Ernst, Ausstattungsgüter als Wittum erhalten und infolge

⁴⁶⁾ [Dazu jetzt Anna M. Drabek *Die Waisen. Eine niederösterreichisch-mährische Adelsfamilie unter Babenbergern und Přemysliden* in *MIÖG* 74 (1966) 292 ff.].

⁴⁷⁾ [*FRA* II/69 Nr. 163; Nr. 354].

⁴⁸⁾ [Zur Problematik der Nennungen *de Lautisdorf, Lotestorf* u. ä. vgl. *Dienst Babenberger-Studien* (wie Anm. 41) 81 ff., bes. 85].

einer zweiten Heirat an die Liechtensteiner verlassen haben⁴⁹⁾? Ich würde deshalb unter den Babenbergern an Swanhild denken, weil ihr Name mit Weikendorf und damit mit Besitz, der aus der Schenkung des Markgrafen Siegfried herrühren könnte oder an sie anstieß, verknüpft ist und weil sie ihren Gemahl um fast 50 Jahre überlebt haben muß. Man könnte also etwa daran denken, daß Hugo der Swanhild zweiter Gemahl gewesen wäre und daß nach dessen Tode Leopold III. den Söhnen Gumpos zwar einiges von dem Erbe ihrer Großmutter beließ, die Hauptmasse aber in eigene Hände nahm und davon Melk wie Klosterneuburg bestiftete. Für Klosterneuburg kommen dabei vor allem der Besitz um Harras und Pyrawarth sowie Stripfing als Anteile aus der Siegfried-Schenkung von 1045 in Frage; für Melk die drei Ämter Rohr, Neuhofen und Zedlmaring, die auf Hugo zurückgehen. Es würde dazu auch gut stimmen, daß der älteste Besitz der Liechtensteiner im Viertel unter dem Manhartsberg gerade in jener Gegend liegt, wo Niederaltreich eine an den Besitz des Markgrafen Siegfried anstoßende Schenkung erhielt.

Es müßten allerdings auch die Grafen von Burghausen und Peilstein Miterben an dem Besitz des Markgrafen Siegfried gewesen sein. Leitet man den babenbergischen und liechtensteinischen Anteil an den Siegfried-Schenkungen von Swanhild ab, müßte Mathilde, die Stammutter der Grafen von Peilstein und Schala, dieser nahe verwandt gewesen sein. Was über Mathilde zu erfahren ist, führt eher in die Verwandt- und Ahnschaft der Adalram von Waldegg-Traisen als zu den Babenbergern.

Ein anderer Erwerbstitel, aus welchem Besitzteile von Melk und Klosterneuburg stammen dürften, geht auf den 1115 verstorbenen Grafen Walter von Kling zurück. Diesem Grafen gehörte nach den Klosterneuburger Quellen die Hofstatt, auf welcher das Stift erbaut wurde⁵⁰⁾. Da der Graf Walter zu den Verwandten der bairischen Grafen von Ebersberg gehört hat⁵¹⁾, darf man den Melker Besitz zu Reipoltenbach und Innbruck bei Neulengbach mit Walter in Verbindung bringen. Er liegt dem Besitz der Ebersberger in Asperhofen ganz nahe und in derselben Urpfarre.

Eine der wichtigsten Akquisitionen Leopolds III. war aber der Erwerb der Herrschaft der Grafen von Radlberg. Die Grafen von Radlberg haben eine außerordentliche Rolle gespielt, da sie nahe Verwandte in Sachsen hatten (die Grafen von Uslar und Reinhausen) und auf diese Weise enge Beziehungen zu dem Mittelpunkt der gregorianischen Bewegung in Deutschland besaßen. Der letzte Radlberger Hermann hat in Österreich selbst keinen Besitz mehr gehabt, sondern nur in Thüringen geboten, wo er als Graf von Winzenburg der Inhaber der Landgrafschaft von Thüringen gewesen ist, bis ihn Lothar III. absetzte. Es ist bisher nicht recht zu klären, welche Grafschaften die Familie eigentlich verwaltete. Die Möglichkeit, daß irgendein Teil unseres Landes die Grundlage für die Grafschaftsrechte der Radlberger gebildet hat besteht ebenso wie die Möglichkeit, daß sie ursprünglich eine bairische Grafschaft verwaltet haben, etwa jene von Aibling. Der Ahnherr des Geschlechtes ist der 1066 verstorbene Graf Meginhard.

⁴⁹⁾ [Zu diesen Kombinationen beachte Anm. 26].

⁵⁰⁾ [MGH Necr. V 39 zum 19. Juni: *Waltherus comes de Chling, cuius fuit fundus iste*].

⁵¹⁾ [Vgl. dazu Franz Tyroller in W. Wegener *Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte* (Göttingen 1962/69) 316 f.].

Er wird von der Genealogie der Grafen von Formbach, die im Kloster Formbach verfaßt ist, zwar als Bruder des Grafen Thiemo, aber nicht als Sohn des Grafen Ulrich von Formbach bezeichnet. Die Lösung kann nur so sein, daß es sich wie so oft im Mittelalter um Stiefbrüder handelt. Die acht Söhne, die die Genealogie der Formbacher dem Grafen Ulrich zuschreibt, sind wohl Brüder, aber wahrscheinlich von sehr verschiedenen Vätern und, wenn untereinander verwandt, dann nur durch die Mutter. Es könnte aber auch sein, wie wir das aus der Familie der Herren von Traisen wissen, daß in dieser Brüderreihe auch Stiefbrüder enthalten sind, die nach modernen Begriffen überhaupt nicht Brüder der anderen gewesen wären. Von diesen acht Brüdern: Arnold, Pilgrim, Thiemo, Bruno, Konrad, Dietrich, Heinrich und Friedrich gehören die beiden ersteren nach dem sonstigen Auftreten dieser Namen zur gleichen Familie wie Graf Meginhard. Die vier mittleren scheinen die eigentlichen Formbacher zu sein und die beiden letzteren Brüder wieder einer eigenen Gruppe anzugehören. Zudem wissen wir von zwei Brüdern Arnold (von Andechs) um 1070/80 und Friedrich Rocho (†1075) in den Quellen der Klöster Attel und Diessen, wobei der letztere der Sohn eines Eberhard aus dem Haus der Eppensteiner war. Gewisse Brixener Nachrichten sprechen von einem Brüderpaar Friedrich und Heinrich, und wieder scheint es derselbe Friedrich zu sein. Auch der Widerspruch, der darin liegt, daß Thiemo einmal als Sohn des Grafen Thiemo und einmal als Sohn eines Grafen Berthold und Enkel eines Grafen Ulrich bezeichnet wird, läßt sich durch eine solche Erklärung am ehesten beseitigen. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Gründerin von Formbach, Himiltrud, die in den Formbacher Traditionen als *mater familias* bezeichnet wird, die Stammutter dieser Brüderreihe ist, obwohl weder Meginhard noch Thiemo ausdrücklich als ihre Söhne bezeichnet werden. Man könnte so konstruieren: Himiltrud, zweite Gattin des Grafen Arnold (von Aibling) 1011—32, daher Stiefmutter Meginhards von Radlberg, in zweiter Ehe mit Berthold, dem Stiefvater des Thiemo II. von Formbach, vermählt (um 1035), daher Mutter Brunos, in dritter Ehe Gattin des Markgrafen Eberhard von Istrien, Stiefmutter des Markgrafen Heinrich und Mutter des Grafen Friedrich. Da die Brüder alle in diesem Hause aufwuchsen, erbten sie auch mitsammen. Die Genealogie der Formbacher muß auf eine Notiz zurückgehen, die die Teilung des Erbes des Grafen Ulrich durch die „acht Brüder“ zum Gegenstand hatte. Der Name des Grafen Meginhard, wie der zu ihm gehörenden Brüder Arnold und Pilgrim, weist in die Gegend von Aibling in Bayern, wo 970 und 980 ein Graf Arnulf und 987/1011 ein Graf Meginhard als Gaugraf nachgewiesen sind und auch der Name Pilgrim bei den Gründern des Stiftes Beiharting um 1130 auftritt. Die Familie der Pilgrime hatte ebenfalls Besitz in Niederösterreich. Es sind die wiederholt behandelten Herren von Ranna oder Grie bei Kottes. Der Graf Meginhard und sein Bruder Pilgrim sind 1066 in einer Fehde gefallen. Meginhards Sohn Ulrich hat um 1075 Mathilde, die Witwe des Grafen Friedrich von Tengling, wie dies Oskar von Mitis mit Recht vermutete, geheiratet. Daß diese Verwandtschaftsangabe richtig ist, bestätigt eine böhmische Quellenstelle (Dubrawa), nach welcher der Domvogt Friedrich von Regensburg, der Schwiegersohn der Gräfin Mathilde, eine Schwester des Bischofs Heinrich von Freising zur Ehe hatte. Heinrich ist ein Sohn der Mathilde und des Friedrich von Tengling, Luitgard die Gattin des Domvogtes Friedrich, eine Tochter der Mathilde und des Grafen Ulrich von Radlberg. Die Stellung der Radlberger in Niederöster-

reich beruhte darauf, daß sie die Vögte von Göttweig waren. Nach dem Tode des Grafen Ulrich blieb in Niederösterreich nur sein Sohn Konrad, der 1130 starb. Vergleicht man nun die Traditionsbücher von Göttweig und Klosterneuburg, so fällt auf, daß bis etwa 1130, vielleicht auch etwas darüber, die Schenker in Klosterneuburg meist kleine Leute, Dienstmannen des Markgrafen Leopold, sind, dagegen die Schenker an Göttweig Freie auch von höherem Range, wie etwa Sophia die Witwe des Gegenkönigs Hermann von Salm⁵²). Nach etwa 1135 ändert sich das Bild. Göttweig erhält fast überhaupt keine Schenkungen mehr, und dafür tritt nun Klosterneuburg in den Vordergrund des Interesses. Die anderen Klöster, wie etwa das Schottenkloster oder Heiligenkreuz, erhalten von irgendwelchen Freien kaum Zuwendungen. Sie sind fast reine Familienstiftungen. Dasselbe gilt für Altenburg, Zwettl und Kleinmariazell. Das mag auch im Zusammenhang mit der Verlegung des Landesmittelpunktes von Tulln nach Klosterneuburg und Wien stehen. Aber es muß noch ein anderer Gesichtspunkt herangezogen werden, nämlich der, daß die Radlberger infolge ihrer Familienverbindungen am Ende des 11. Jh.s und am Anfang des 12. Jh.s über ein größeres Ansehen verfügten als die Markgrafen selbst. Nun ist 1130 nach dem Tode des Grafen Konrad die Vogtei über Göttweig an Adalbert, den ältesten Sohn des Markgrafen Leopold, übergegangen, und Leopold konnte bei seinem Tode seinen Sohn Adalbert zum Vogt der Klöster in der Mark bestellen, ihm also Göttweig, Klosterneuburg und Kleinmariazell unterordnen. Ob damit auch Pläne verbunden waren, wie sie später in der Fälschung Herzog Rudolfs II. zu 1058 angedeutet sind, nämlich die Vogtei über sämtliche Bistümer und Klöster und deren Besitztümer in der Mark anzustreben, wäre noch zu überlegen. Gelungen ist dieser Plan jedenfalls zunächst nicht. Denn weder bei Seitenstetten noch bei Altenburg oder Geras ist auch nur die Spur einer markgräflichen Vogtei zu entdecken. Wohl aber ist auch die Vogtei über das Stift St. Pölten und, nach dem Aussterben der Herren von Wilhering, jene über das Hochstift Passau in die Hand der Babenberger gelangt. Auch unter den Stiftungsgütern von Melk befindet sich Radlberger Besitz, denn das Amt Landfriedstetten an der Erlaf stand noch 1217 unter der Vogtei der Burgmannen von Radlberg⁵³), die hier als Rechtsnachfolger der Grafen von Radlberg anzusehen sind. Andere Spuren von Radlberger Erbe führen in die Gegend von Wien. 1135 vergab der Markgraf Leopold den Ort Oberbaumgarten an Gloggnitz⁵⁴), das ein Tochterkloster des bairischen Klosters Formbach war. Schon die Zuwendung an dieses sonst von den Babenbergern nicht beschenkte bairische Kloster fällt auf, noch mehr der ursprüngliche Inhaber, ein Bruno von Bisamberg, vielleicht ein Formbacher Dienstmann oder Seitenverwandter. Nun liegt Oberbaumgarten eingekeilt zwischen Unterbaumgarten und Hütteldorf. Diese letzten beiden Orte sind erst im 14. Jh. von dem Reichsforstmeister Wernhard an das Landesfürstentum gelangt und wurden 1367 von Kaiser Karl IV. als Reichslehen beansprucht. Rein örtlich ist es undenkbar, daß Oberbaumgarten aus einem anderen Besitzstück stammen könnte als aus der

⁵²) [FRA II/69 Nr. 259].

⁵³) [BUB II Nr. 208].

⁵⁴) [UBOE I 646 f. Nr. 65: *curtis Uuienuuert*; vgl. dazu jetzt Klaus Lohrmann *Die Besitzgeschichte des Wiener Raum(e)s vom Ausgang des 11. bis zur Mitte des 12. Jh.s* in *JbVGW* 35 (1979) 56, der dort als Folge der unrichtigen Lesung *Uuiencort* der Edition vom „Stallhof namens Wienhof“ spricht (statt Stallhof an der Wienfurt)].

ursprünglichen Einheit, zu der auch die beiden anderen Dörfer gehörten. Hat also ein Reichsforstamt schon vor der Zeit Kaiser Friedrichs II. oder König Rudolfs von Habsburg bestanden, so müßten seine Träger im 12. Jh. jene gewesen sein, die die Besitzvorgänger der Babenberger in Oberbaumgarten waren. Die Schenkung an Formbach weist entweder nur auf die Formbacher oder ihre nahen Verwandten, die Radlberger, hin. Damit entsteht die Frage, ob nicht auch der Besitz von Wien erst aus der Hand der Grafen von Radlberg an die Babenberger gelangte⁵⁵). Daß die erste Urkunde, die uns Babenberger Besitz in Wien verbürgt, der Vertrag Leopolds IV. mit dem Bischof von Passau über die Pfarrrechte von St. Peter 1137 entstanden ist, würde sehr gut in diese Richtung passen, denn 1137 war Adalbert, der älteste Sohn Leopolds III. und Erbe der Radlberger Ansprüche und Vogteien, gestorben. Es bleibt nun notwendig, eine Erklärung dafür zu suchen, wie Adalbert zu diesem Erbe kam. Nach einer Klosterneuburger Notiz war Adalbert zweimal verheiratet: zuerst mit einer Adelheid, dann mit Sophie. Nun hatten die beiden letzten Grafen von Radlberg eine Schwester Sophie, die später den Markgrafen Albrecht den Bären von Brandenburg heiratete. Sollte etwa diese Sophie dieselbe sein wie die zweite Gattin Adalberts⁵⁶), des Sohnes Leopolds III? Dann wäre die Erwerbung der Radlberger Rechte geklärt: sie müßten dann auf die zweite Heirat Adalberts zurückgehen. Die Angabe Trotters, Albrecht der Bär habe diese Sophie schon 1124 geheiratet, finde ich an der von ihm angeführten Stelle nicht begründet⁵⁷). Dann wäre auch erklärt, wieso mit dem Tode Adalberts die Rolle, die bis dahin Göttweig gespielt hat, auf Klosterneuburg übergeht und weshalb das Aussterben der Radlberger die Stellung der Babenberger so sehr erhöhen konnte. Freilich fehlt bisher irgendein brauchbares Beweisstück, das eine Beziehung der Radlberger zu Wien erkennen ließe. Ich möchte darauf hinweisen, daß der Heldenkatalog des im ersten Viertel des 13. Jh.s entstandenen Gedichtes: „Die Rabenschlacht“, neben dem Herzog Hermann von Ostfranken (Strophe 63), der wohl mit dem Herzog Hermann von Schwaben (†1003) identisch ist, einen Dietmar von Wien nennt (Strophe 62). Man könnte hier an den gleichnamigen Grafen von Reichenhall, den Ahnherr der Formbacher und Radlberger denken, der von etwa 990 bis 1028 erwähnt wird, zuletzt als Regensburger Vogt bei der Erwerbung von Gut zu Simmering durch St. Emmeram⁵⁸). Er war wohl der Stiefvater des ersten Radlbergers. Eine Beziehung zwischen jenem Grafen von Reichenhall und den Familien der Arnolde und Meginharde wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß um 1075/80 Graf Arnold von Andechs als Graf von Reichenhall erscheint, welche Grafschaft 1007 Thiemo, der Ahnherr der Formbacher, innehatte⁵⁹), den ich mit dem erwähnten Bruder Arnold in der Liste der acht Formbacher Brüder zusammenstellen möchte.

Mit den fünf größeren Erwerbungen Leopolds III., dem Nachlaß der Radlberger,

⁵⁵) [Dazu Lohrmann *Besitzgeschichte* (wie Anm. 54) 39 ff., der zeigt, daß sich die Frage nach dem vorbabenbergischen Stadtherrn Wiens eigentlich erübrigt].

⁵⁶) [Anders und wohl zutreffend Dienst *Babenberger-Studien* (wie Anm. 41) 123 ff.].

⁵⁷) [In *Genealogisches Handbuch zur bairisch-österreichischen Geschichte* hg. von Otto Dungen (Graz 1931) 49].

⁵⁸) [Widemann QEBG NF 8 (München 1943) Nr. 355: *regnante advocato eiusdem diocesis Timone de Formbach*].

⁵⁹) [Vgl. Dungen *Handbuch* (wie Anm. 57) 20, 41].

der Erbschaft des Markgrafen Siegfried, vielleicht über Swanhild, der Erbschaft des Grafen (?) Hugo von Loitzdorf und der Erbschaft nach Walter von Kling, sowie der Erbschaft der Stifter von Kleinmariazell, ist die Menge der Erwerbungen des Markgrafen Leopold III. keineswegs erschöpft. Die Pfarre Wullersdorf, deren Mittelpunkt nur zwei Kilometer von Hetzmannsdorf entfernt ist, welcher Ort mit *Hezimannswiesen*, nach welchem sich Azzo, der Ahnherr von Kuenring, nannte in Zusammenhang zu bringen ist⁶⁰⁾, muß aus der Erbschaft des Stifters von Zwettl, Hadmar von Kuenring, stammen. Eine Andeutung darüber, daß Markgraf Leopold III. durch seine erste Gattin vielleicht die Herrschaft Falkenstein erworben haben könnte, habe ich ja schon gemacht. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß weitere Untersuchungen sowohl für das Gebiet von Traiskirchen wie für Teile der Besitzungen im Viertel unter dem Manhartsberg noch weitere Erbschaften, die Leopold III. gemacht hat, aufdecken. Aber dazu sind noch gründliche Untersuchungen über die Grundherrschaften in dem Gebiete der späteren Pfarren Niederhollabrunn und Großrußbach notwendig. Auch die eigentümlichen Besitzverhältnisse der Gegend um Baden bedürfen noch weiterer Klärung.

Dagegen möchte ich eine andere besitzgeschichtliche Behauptung älterer Zeiten beträchtlich einschränken. Nach dem „Landbuch von Österreich und Steier“, das um 1270 verfaßt ist⁶¹⁾, haben die Babenberger ihren verschiedenen Töchtern reiches Gut zur Mitgift gegeben, das dort jeweils aufgezählt wird. Darnach hätte die Grafschaft Peilstein, die Grafschaft Schala, der Besitz der Markgrafen von Steiermark bei Wilhelmsburg, Herzogenburg und Gumpoldskirchen und der Besitz der Burggrafen von Regensburg bei Ybbs und Persenbeug seinen Ursprung in solchen babenbergischen Ausstattungsgütern. In einigen der Fälle läßt sich ein Gegenbeweis ziemlich deutlich führen⁶²⁾. Wilhelmsburg war schon um 1083 bei der Gründung des Klosters Garsten in der Hand des Markgrafen von Steiermark, während die Heirat der Elisabeth, der Schwester Leopolds III., mit dem Markgrafen Ottokar II. kaum vor 1090, eher darnach, erfolgt ist. Ebenso ist der erste Graf von Schala(burg) bereits in einem zu 1112 zu datierenden Tauschakt zwischen Freising und Passau erstmals genannt⁶³⁾. Die Heirat der Sophie mit dem Grafen Sieghard ist aber erst nach 1122, wo Sophiens erster Gatte, Herzog Heinrich von Kärnten, verschied, erfolgt, weshalb die Grafschaft Schala mit babenbergischer Mitgift nichts zu tun haben kann. Auch spricht die ausdrückliche Angabe des „Landbuches“, daß die Grafschaften Peilstein und Schala sowie Ybbs Lehen des Reiches waren, gegen eine Herkunft dieser Grafschaften aus einer Mitgift der Schwestern oder Töchter Leopolds III. Dagegen wird man für den Gumpoldskirchner Besitz der steirischen Markgrafen sehr wohl an eine Mitgift der Markgräfin Elisabeth zu denken haben, da dieser Besitz aus dem Babenberger Besitz der Schenkung von 1002 zwischen Liesing und Triesting herausgeschnitten

⁶⁰⁾ [Die Lokalisierung Hezimannswiesen = Kühnring (vgl. *HONB* III H 300) wird jetzt mit guten Gründen in Frage gestellt: vgl. *Dienst Tradition* (wie Anm. 39) 67, Anm. 89 und 70, Anm. 99].

⁶¹⁾ [Das „Landbuch“ wird jetzt in die Jahre 1278/80 datiert: vgl. *JbLKNÖ* NF 42 (1976) 282 ff.].

⁶²⁾ [Das ist bei der Tendenz des „Landbuches“ auch nicht verwunderlich: vgl. dazu oben Anm. 20].

⁶³⁾ Bitter auf *QEBG* NF 5/2 (München 1909) 349, Nr. 1509].

ist, ja die Schenkungsgrenzen ohne Heranziehung des Gebietes von Gumpoldskirchen mit dem ursprünglich dazu gehörenden Orten Guntramsdorf und Laxenburg gar nicht erreicht werden könnten. Mitgiften für die Gräfinnen von Peilstein und Schala könnte man im Gebiete von Obergrafendorf, wo die Königsschenkung *Bribesendorf* zu suchen ist, ohne Schwierigkeiten finden. Daß es dem Verfasser des „Landbuches“ darauf ankam, enge Beziehungen der einzelnen Teile des Landes zu den Babenbergern selbst dort zu konstruieren, wo sie nicht bestanden haben, entspräche durchaus der Tendenz der ganzen Schrift.

Kehrt man wieder zu der Frage der Besitzungen der Babenberger zurück, so fällt auf, daß unter den ihnen gehörenden Patronatspfarren keine einzige in den Hauptorten der Mark ist. Es fehlen Krems, Melk, Tulln und Wien. Die Pfarrkirchen dieser späteren Städte sind alle später Patronate des Bischofs von Passau, sogenannte Pfarren *de libera collatione*. Bei Melk sieht man in diese Rechtsverhältnisse etwas genauer hinein: 860 wurde Melk an Salzburg geschenkt. Wie die auf dieser Urkunde aufgebaute Fälschung zu 890 (recte 977)⁶⁴⁾ angibt, besaß aber Salzburg nur ein Drittel der Burg Melk mit dem im Westen anstoßenden Gebiet. Ebenso hat auch das mittelfränkische Kloster Herrieden 831 Besitz zu Melk erhalten, der später an Eichstätt übergang und noch 1014 in der Hand der Eichstätter Bischöfe gewesen sein muß, da nach den Melker Annalen der Bischof Meginhard an der Übertragung des hl. Koloman nach Melk Anteil gehabt hatte⁶⁵⁾. Es muß sich hier um ein weiteres Drittel von Melk handeln. Ein dritter Teil erscheint in der Hand der Markgrafen und bot — zusammen mit dem Eichstätter Teil — die Basis für die Begründung des Klosters⁶⁶⁾. Nach dem zweitältesten Urbar des Klosters von 1314 umfaßt dieser Teil die heutige Stadt Melk allein und keinen Besitz, auch nicht in den nächstgelegenen Dörfern. Eine ähnliche Dreiteilung ist für Passau urkundlich belegt, wo der Bischof, das Kloster Niederburg und als dritter ein Bruno, der vielleicht der Burggraf von Passau war, als Teilhaber genannt werden. Auch bei Hainburg scheinen ähnliche Teilungen bestanden zu haben, da sowohl der Bischof von Bamberg wie die Kaiserin Agnes und ihre Rechtsnachfolger, die Grafen von Vohburg, Anteile besitzen. Auch bei Hollenburg wird ein Drittel als Anteil des Salzburger Erzbischofs genannt, bei Tulln die Hälfte als Regensburger Anteil. Daraus möchte ich schließen, daß in allen diesen Reichsburgen ursprünglich eine Teilung der Rechte bestand und damit erklären, daß die Patronatsrechte nirgends dem Markgrafen, sondern überall später dem Bischof von Passau gehörten. Dies vielleicht in der Rechtsnachfolge des Königs, wie das bei Krems erkennbar ist, wo Konrad III. das Patronat an Klosterneuburg gab, das es jedoch nicht behielt. Es ist also daraus deutlich zu sehen, daß in dem älteren Teil der Mark und auch noch in Wien der Markgraf nur als Beamter des Reiches Rechte und Besitz erworben hatte und daher beim Rückgang der Reichsrechte ständig an Macht verlor. Es bleibt ihm schließlich die Herrschaft über die Burgen allein und weder in Melk

⁶⁴⁾ [SbUB II 62, Nr. 34].

⁶⁵⁾ [MGH SS IX pag. 497: *Hoc anno sanctus Cholomannus a Megingaudo Heibstatensi episcopo in Medicilcha sepultus est*].

⁶⁶⁾ [Klebel hat diese Gedankengänge 1954 weiter ausgeführt: *Eichstätt und Herrieden im Osten* in E. K. *Probleme der bayerischen Verfassungsgeschichte (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte* 57 [München 1957]) 332 ff; zu den Kombinationen Melk-Eichstätt vgl. jetzt Hilger *Mödling und Melk* (wie Anm. 4) 134 f.].

noch in Tulln oder Wien ist herzoglicher Grundbesitz unmittelbar vor der Stadt nachweisbar. Bei Krems ist er äußerst klein: nur Rohrendorf konnten die Markgrafen bei der Ausstattung von Melk verwenden, ob aus markgräfllichem Besitz oder etwa aus Radlberger Erbschaft, sei dahingestellt. Ähnlich unklar ist die Herkunft des Besitzes von Meidling bei Wien, das 1146 dem Stift Klosterneuburg bestätigt wird und als Schenkung Leopolds III. gilt. Sollte es von den Radlbergern stammen? Ottakring hat Klosterneuburg erst um 1200, Heiligenstadt erst um 1250 erworben. In den beiden letzteren Fällen ist keinerlei Zusammenhang mit älterem babenbergischen Besitz erkennbar. Der Patron der Ottakringer Kirche, St. Lambert, ist in der Ostmark nur bei Altenburg, sonst bei den Verwandten der salischen Dynastie nachweisbar, so bei den Stiftungen der Salier selbst. Ottakring dürfte Klosterneuburg durch Tausch erworben haben, da das 1146 genannte „Brücke“ ebenso später unter den Gütern fehlt wie der von Leopold III. ertauschte Markt Wullersdorf, den um 1280 die Kuenringer besaßen.

Nun sei mit einigen Worten der weitere Aufstieg der Babenberger gekennzeichnet: Der älteste der Söhne zweiter Ehe, Heinrich, erbe zunächst die Ausstattung seiner Mutter am Rhein, führte den Herzogtitel und wurde Pfalzgraf am Rhein. Der jüngere Bruder Leopold erhielt beim Regierungsantritt König Konrads III. sofort das bairische Herzogtum, das die Staufer nicht länger in der Hand ihrer welfischen Gegner lassen wollten. Als Leopold IV. 1141 nach ganz kurzer Herrschaft in Bayern starb, zog der ältere Bruder Heinrich vom Rhein weg, übergab seinen Besitz den Staufern und übernahm Bayern. Seine Verbindungen zum staufischen Hause verstärkte 1148 seine Ehe mit Theodora, der Nichte des Kaisers Manuel von Byzanz, der selbst ein Schwager König Konrads III. war. Freilich konnte nach dem Tode Konrads III. 1152 diese Stellung nicht gehalten werden. 1156 hat der neue Kaiser Friedrich Barbarossa den Enkel der Welfin Wulfhild, Herzog Heinrich, veranlaßt, auf Bayern zu verzichten und dafür ein neues Herzogtum Österreich zu schaffen. Der lateinische Name *Austria* entstammt der gelehrten Spekulation des jüngeren Bruders Herzog Heinrichs, Ottos von Freising⁶⁷⁾, und ist der langobardischen Geschichte des Paulus Diaconus entnommen, wo mit *Austria* Friaul bezeichnet wird. Es ist in folgedessen auch kein Zufall, daß die Stadt Cividale in Friaul, die im Mittelalter lateinisch *Civitas Austriae* heißt, das gleiche Wappen, wie das Herzogtum Österreich, den Bindenschild, führte. Ich kann leider derzeit nicht feststellen, wo der Bindenschild früher auftritt, in Cividale oder an der Donau⁶⁸⁾.

Bedeutete die Beschränkung Heinrichs auf das Herzogtum Österreich zunächst einen Rückschritt in der Aufwärtsentwicklung des Hauses, so konnte doch sein Sohn Leopold V. sich bereits 1174 um die ungarische Königstochter Helene bewerben, um dann 1186 durch die Anwartschaft auf das steirische Herzogtum seine Machtstellung im Südosten ganz außerordentlich zu steigern. Die Früchte dieser Politik hat freilich erst sein Sohn Leopold VI. geerntet, der imstande war, als einer der wichtigsten Fürsten des Reiches, als Schwiegervater des Kronprin-

⁶⁷⁾ [Unrichtig: *Austria* ist bereits zu Lebzeiten Mgf. Leopolds III. nachzuweisen; vgl. Lechner *Babenberger* (wie Anm. 3) 133].

⁶⁸⁾ [Vgl. zu diesem Hinweis Klebels auf Cividale die Einwände von Karl Lechner *Wappen und Farben des Gaues Niederdonau in ihrer historischen Entwicklung (Niederdonau, Abnengau des Führers* 68—70 [1942]) 51 f., Anm. 22].

zen, des deutschen Königs Heinrich, bei allen wichtigen Reichsangelegenheiten eine entscheidende Rolle zu spielen. Der letzte Babenberger Friedrich II. hat durch seine Ehe mit Agnes von Meranien seine Machtstellung schließlich auch auf Krain ausgedehnt. Er wurde allerdings in die Auseinandersetzung seines Schwagers Heinrich mit dessen Vater, Kaiser Friedrich II., verwickelt, überstand jedoch diese Krise so gut, daß er am Ende seines Lebens mit dem Kaiser darüber verhandeln konnte, aus Österreich und Steiermark ein Königreich zu machen. Mitten in diesen Plänen, die das Haus Babenberg über alle anderen Familien im Reiche emporgehoben hätten, ist der kinderlose Herzog Friedrich am 15. Juni 1246 an der Leitha gefallen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [50-51](#)

Autor(en)/Author(s): Klebel Ernst

Artikel/Article: [Der Aufstieg der Babenberger 1-25](#)